

# Schwärmerei

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schwyzerlüt : Zyttschrift für üsi schwyzerische Mundarte**

Band (Jahr): **8 (1945-1946)**

Heft 8-9

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-181055>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Schwärmerei

Es Mundartgschichtli erzellt vom Fründ Theophil.

Der Studiosus der Gottesgelahrtheit Armin Chrämpfli isch am Abe gärn uf em Luegidsländ vo der Stadt Vielbrügg go spaziere. Me het dert so schön übers Schwyzerland us gseh, vo der Egg bis zum Neuburgersee übere und vo der Hasematt bis gäge Gänfersee. Und bi der schöne Ussicht uf däm Hubel zmitts im Mittelländ hets eim grad gluschtet, syni poetische Träum usspinne. Me het chönne sys junge, erlänbushungrige Dichterhärz a Mond und Stärne hänke; und we me scho früecher isch cho, het mes mit de Wolke chönne la über die ganzi Wält flügen und mit de Schatten uf d Bärge, zum letschte Liecht la chlättere. Und de het mes hie fasch vo allne Bänk vo Liebespärlighöre chüschele, wo vor der Nacht und der Einsamkeit tschuderet hei und nöcher zämegschlüffe si. Mi het au chönne i der fistere Lindenallee promeniere, wo schints no Geister und Unghüri si läbig gsi. — Wie mängisch het nit üse junge Studänt hie oben ibildeti Abetür für syni Romanze erblanget; wie mängisch het er nit hie Stoff und Muet für syni poetische Stimmige gsuecht und erzwängt. Und wenn eim einisch gar nüt Mönschlichs und Lieblichs het wölle bigägnen oder i Sinn cho, het me no gäng der Uswäg zu teufe philosophischen und religiöse Gedanke gfunde. Het sich das nit schüli guet gmacht für ne Theologystudänt? Und isch me hie obe nit elleini gsi, es chlis Würmli vor der ganze, grusiggrosse Wält, elleini mit und vor Gott? Het me hie nit chönne die endlose Problem vom »Ich und die Welt«, vom Stand vo der arme Mönschheit zum ewige Schöpfer und Meischer ussinniere, bis es eim ganz sturm und schwarz vor den Auge isch cho? Warum würdi me de Philosophy und Theology studiere, we me sys theoretische Wüssen und sys guete Meine nit chönnti zu ne par ärnste Värse zämeschmide, wie die letschte, wo sogar im »Landbot vom Alpesee« si abdruckt worden und druckt no viel schöner und tiefsinniger usgseh hei:

### Der Christ in der Nacht

Die Welt schläft still und leise,  
der Mensch allein nur wacht —  
und Mond und Stern im Gleise  
erhellen Gottes Macht.

Ich bin allein geblieben  
in Gottes Abendschein, —  
leucht Du mir, ewig Lieben  
tief in mein Herz hinein.

\*

A däm Summerabe, vo dem i wott erzelle, het aber üse Dichterlehrbueb nit müesse sys theologische Wärczüg vürenäh. Au ds Rimesueche het ihm a däm Abe no weniger Angst gmacht as süsch. Nit dass er gwöhnli hätt müesse säge: »Rim di oder i friss di!«, o nei, d Wort und d Sätz und d Rim sin em no liecht us em Mul und us der Hand trohlet. Und wenn ihm öppe no am Afang vom ne Gedichtli der Sinn und d Furtsetzig no sälber isch trüeb und uchlar gsi, so hets es de mängisch preicht, dass sich d Sätz und d Rim so natüerlich und fasch vo sälber zäme-gestellt hei, bis albe fasch uf ei Chlapf e guete Sinn und e schöne Schluss isch da gsi. Und wenn es ihm nit grad allimal het wölle grate, het er sich mit der alte, gäbige Wisheit tröstet, es müessi halt alles glehrt si, und es sigi no niene e kei Meischer vom Him-mel gheit. — Wie du üse Scholar a däm Abe so mit abwäsende, länge und langsame Dichterschritte d Lindenalle uf und ab gwandelt isch und wie ne Hühnervogel ufs chlinste Glüetli gwartet het, wo het sölle sys Dichterhärz i Für und Brand setze, sin em uf einisch zwo Gsälte ebcho, höch und stolz wie Fee und mild und süess wie Stärneschi. Und eini het ne gstreift mit länge, teufe Blicke, s'Härz steit ihm still, bald chlopfet's wild, — und jitz? Sie si scho furt, verbi. Er luegt ne nah, ganz sturm und stif, und rüert si nit, bis d Nacht die Zauberbild verschlückt. — Druf chehrt er si, hockt an es Rainli ab und schribt druflos e neuu Liebesgab:

#### An meine Muse

Du bist die Glut,  
die wild mein Herz entzückte,  
Du bist die Sonne dieses Abendscheins.  
Die Erde ruht,  
als wenn Du sie berücktest, —  
Ach, könntest Du mir Leuchte, Freundin sein.

Es träumt der Baum,  
erfüllt von Deinem Schritte,  
er wachtt und staunt um Deinen Abendgang.  
Ich glaub es kaum —  
und frag es nur als Bitte,  
ob Du es sahst, wie süess und jäh mein Herze sang?

\*

Dermit isch aber ds Fieber no nit verbi gsi. Deheime, i syr Bude het er e kei Rueh und kei Schlaf gfunde. Er het alli Schublädli und Säck duregschnauset, bis er alli syni »poetische Hürlig« het zämegramisiert gha. Druf het er ersch no a Widmig und e Bandwurm vo me ne Brief gschribe und alles süferli und adächtig i ds schönste, roserote Dichterpapier ipackt. Erst won er sich het vorgnoh gha, alles drazwände, für die unbekannti, hold-säligi Erschinig usezfinde und widerzgseh, hei du ändlige sys

sturme Härz und sy müede Chopf e chli chönne usschnuufe und i me ne suurverdiente Schlaf dörfe löuje.

•

D Jumpfere Rösli Zwirblig isch e Stund vor Ladeschluss us der Bäckerei Gaaggerfueter usegsprunge. Sie het no schnell uf d Post müessen öppis Pressants go ufgäh und Gäld wächsle. Es isch Samstag am Abe gsi und alles het pressiert und ztüe gha. Drum isch es ere nit ufgfalle, wie ne junge, nätte Studänt, wo mit em ne roserote Päckli gspaziert isch, uf einisch isch blibe stah und ihre ganz kurlig und verschmeiet nahegluegt het. Sie het ihri Sach tifig bsorget und het sich scho uf e Sunntig gfreut, wäge sie het no am gliche Abe zure Fründi welle verreise. Wo du der Fyrabe ändlige isch da gsi, het sie gmacht für furt und isch was gisch, was hesch, Spittelgass uf beinlet. Sie isch läng und mager gsi und het meh Gäder als Schmutz gha; aber a de rächten Orte isch sie doch normal usgstaffiert gsi. Sie isch es härzigs und möhrigs Chröttli gsi, mit lustigen Augen und frohem, schaffigem Gmüet, het au ds Laufe no mögen ebha und isch au vor em Schwäre und Stotzige nit hert erchlüpft. — Wie sie a däm Abe so pressiert und hehaschtet und sich uf ds Reise freut und der Zug nid verfähle wott, ghört si hinder sech gleitigi Tritte, trapp, trapp, und de wider nüt meh — und de wider trapp, trapp, trapp, Tritte, wore gäng ärstig nahe chöme, wider schwygen und wider nöcher si. Sie dräit sech ändligen um und steit ganz erstunt vor em ne frömde, nätte Studäntli, wo chychet und fürzündrot wird und ihre ohni zrede es chlis, roserots Päckli egägestreckt. Si wotts scho abweisen und wifers gah, da seit er schüch und doch chläbig: »Nämets nume, Fräulein! Es isch für Euch! S'isch alles gschriben dinne!« D Jumpfere Rösli Zwirblig isch fasch erchlüpft und seit: »Eh, Ihr trumpieret Ech sicher! Ihr chennet mi ja gar nit!« — »Wohl, wohl«, bhertet dä Studänt, »i han Ech gseh, wüset er, a däm Abe, uf em Luegidsländ. Nämets nume; es isch es Gschänk. S'isch alles erchlärt dinne. I chume de am Mäntig ume!« Derbi het ers ihre no einisch egägestreckt und se mit em ne treue, unterwürfige Blick us grosse, brune, schwärmerischen Augen agluegt. Jetze het d Jumpfere Zwirblig ds Lache fasch nümme chönne verbisse. Sie het sowieso e chli spöttisch und herb drigluegt, aber sie isch au e gueti Seel gsi und het es bravs Härz gha; drum git sin ihm e chli mutz zgrügg: »I ha jitze nit Zyt! I wott de luege!« Und dermit nimmt sie ds Päckli und geit tifig wifers, und au üsers Studäntli haschtet mit em ne glückliche Glanz in den Auge dervo. —

Deheime het d Jumpfere Zwirblig bim Tusig nit Zyt gha die gfährliche Studänterustig sofort zundersueche. Sie isch vor Gwunder fasch vergiblet und nimmt du das zwöidütige, roserote

Päckli eifach mit sech uf d Reis. Und so isch es cho, dass au ihri Fründi ihre Gwundernase a däm Gheimnis het chönne fue-tere. Eh, was hei die zwöi Chrottemeitli nit chönne gügelen und lache, wo sie dä Brief düregstudiert und d Värslü gchüstiget hei. D Fründi het aber gfunde, die Gedicht sigi no nit ganz mürb und ryf; es sig halt ersch en Afänger; aber es chönn no guet cho und villicht gäbs de no ne berüemte Dichter usem und de sigi de ihri Fründi und sogar seie au bekannt und berüemt. Aber bis denn gäbs no mängs und jitze wöll sie zersch no dä Brief nöcher aluege. Us däm Schribe si sie aber ersch rächt nit gschider worde. Wie hätte sie söllen üs settige Sätz drus cho? »Es ist nicht Liebe, die ich, ach, für Sie empfinde; doch ist es eine grosse Sympathie.« No strüber isch gsi: »Ich hab schon eine Braut, bin schon ver- liebt, versprochen. Sie sollen mir nur Freundin, Schwesterseele sein.« Kurlig hei sie au dä Satz gfunde: »Ich möchte gerne ein- mal mit Ihnen traut spazieren, würdig und ernst um vieles dispu- tieren ...« So hei sie no mängs Unzitigs und Unüberleits use- grüblet und hei du lang gwerweiset, was das eigentlich söll bedüte. Es sig ja ne junge, ibildete Lappi, aber so ne Dichteraspirant und Theologystudänt sig dänk gäng anders as di gwöhnlichen und normal verliebten und übersünige Bursche. Ändlige sie si du übereis cho, es sig am beschte, Rösli tüegi das »Rendez-vous« für e Mäntig anäh. Es sig de grad e gueti Glägeheit für däm junge Vogel'sy Sach zrüg zgeh, und de chönn ihm Rösli grad no ne chli der Chopf wäsche. Nötig heig ers schint's. —

Dä Mäntig isch cho. Üse Studänt isch nid grad chäche gsy und isch scho lang vor der Zyt unegstüchlet. Er het es schlechts Gwüsse und grusam Angst gha, die Sach chönnti dumm use cho. Es isch halt doch nit ganz ds gliche, we me ne Troum nume dichterisch tuet verwärte, oder we me dä Schwarm wott i ds Läben umsetze. Ja, das Realisiere het schints no so ne Nase. Zwe böse Tage und zwo schwäri Nächt si hinder ihm gsi. Gli na där blindwüetige Arämpelei vom Samstag isch der Armin Chrämpfli du wider zu Verstand cho. Er het si du vor syr eigete Frächheit gförchtet und sich müesse säge, er wüsse eigetli gar nit, mit wäm er sich iglah und mit wäm er ztue heigi, ds Meitschi heig ihm zwar der best Idruck gmacht. Aber es chönn au katholisch si oder usere linksgreiset Familie oder gar zu de Stündeler gehören und de wäri er de wie übel bettet. Was würdi syni Eltere säge, wenn es hiess, es protestantische Theologystudänt heigi e settige Überfall gwagt. Das chönnti ja sy Glaube und sy ganzi Ver- wandtschaft i Verruef bringe. Und au we ds Meitschi gschwyge hätti, so hets ne jitz doch gwurmet, will er sich so het la gah und ohni di chlinsti Vorsicht sys ganze Härz und sys weichste Gmüet vor em ne wildfrömde Mönschehind het ufta u usglärt gha. Und we jitze die Jumpfere mit sym innerste Wäse würdi

e Gugelfuer tribe? We sie mit sym Brief und syne Gedicht gieng go kolportiere? De würd er ja zum Stadtgspräch und direkt unmöglich. Er het d »Klatschbase« und d Trätschwyber scho gehört, wie sie über ihn dampet und gschumpfe hei. Vielleicht würd er ja grad vo der Hochschuel furtg jagt oder de ömel vo der theologische Fakultät, und de blib ihm ja nüt anders ztue, as i d Frömdelegion oder de uszwandere. — Aber no angeri Plaggeister hei ne zwickt und klempet und sys Gwüsse i schützliche Nöte und Drangsal ihebrunge. Der Armin Chrämpfli isch ja scho fasch verlobt gsi mit em ne rächte und buspere Meitschi, wo n ihm au ganz guet gfallen und däm er Treui gschwore het. Und wenn er au gspüert het, was für en Ungerschid es zwüsche Liebi und Fründschaft cha gäh und wie villicht beide näbenandere chönnti verbi cho und bestah, so isch es ihm doch nit dütlich gsi, wie das im praktische Läbe sött möglich si, ohni dass es Gwitter und Mön gäbti, bsunders we me men allsits no so jung und hitzig und dumm isch. Das hingäge het er sich nit gärn gseit; aber er hets doch müesse zuegäh. Und der Troum vo der letschte Nacht isch ihm au schwär uf em Mage gläge und het sys empfindliche Gwüsse plaget. Het er da i sym urüejjige Schlaf nit gseh, wie alles uscho isch, wien er ds Gspött und ds Gspräch von allne böse Lüte worden isch, wie au sys Brütli alles vernoh het und nare saftige Strafpredigt ire Wolke vo Ghül und Verachtig verschwunden isch! Ja, sicher het er nit rächt und überleit ghandlet und es ganzes Vermöge, und sys halbe Läbe hätt er derfür gäh, we das nit gscheh wäri und er i däm Städtli die dummi Gschicht nit agstellt hätti.

\*

So het er sich no lang plaget und isch du ganz bring und chli vor der Jumpfere Zwirblig gstande, wo du die ändlige cho isch und sofort mit ere Useputzete agfange het. Es isch ihm sogar e Stei ab em Härze gheit, won er gseh het, wie sie dä gfährlich Züge, das verblüemete, donnstigs roserote Päckli underem Arm treit het. Wer hätti ihm das gseit, dass er no einisch chönnti glücklich si, will men ihm settige poetische Gabe zrüggebracht heigi. D Jumpfere Zwirblig het a däm Abe nit lang Fäderläsis gmacht. Sie het ihm dütlich abgwunken und gseit, sie wölli nit in e schlächte Ruef cho wägen ihm. Was er sich au eigentlich ibildi, jungi Meitschi so go zstellen und züberfalle! Und was ihm ifalli, näbe syr Brut no wöllen e Seelefründi zha! Sie verstöndi scho, dass ers nit schlächt und bös gmeint heigi, het sie du uf syni trurigen und reuige Blicken umegäh, aber sy Schatz chönn ihm sicher au »Schwesterseele« und »Dichterleuchte« si. Und da heig er sy Sach grad wider ume, grad erst rächt, will es es Zeiche für ds Igah uf dä Fründschaftsbund heig sölle si. Sie heigi

nüt dergäge, i Gsellchaft mit ihm zreden oder we me sich tüeji ohni Wölle begägne; aber sich all Wuche es paarmal zgseh sig unmöglich, sogar we sie meh vo Religion, Läbeswisheit und Värse-mache würdi reden as vo Liebi und Fründschaft schwärme. Er söll doch au danke, was sy Brut zu me ne settige Tue würdi säge. Und sie heig sich zguet derfür, er sölli numme nit meine! D Jumpfere Zwirblig het sich so rächt i ne heiligen Ifer und fasch ine rächti Töubi ihegredt. Wo sie du aber dä arm Sünder agluegt het, het sie doch wider Bedure gha und isch wider rüejiger und fründlicher worden . . . .

Em Armin Chrämpfli isch es bi däm allem gäng wöhler und liechter worde. D Froue, au we sie no ganz jung si, kenne die schwäri Kunst gar bsunderbar guet, am ne Ma oder Bursch so rächt der Chopf zwäschen und sie weich zchnätten, ohni se zhert zverböschtigen und zertzürnen oder zur Verzwiflig ztribe. We d Froue und Töchter z Härz uf em rächte Fläck hei, verstöh sie's sogar, no zmitts ire Strafpredigt dä arm Sünder ztrösten und d Wunde, wo sie grad mache, au grad e chli zverbinde. Die schwäri und chöstliche Kunst vo der Chopfwöschete mit tröstlichem Zuespruech het au d Jumpfer Zwirblig rächt guet verstande, und so isch es cho, dass der Armin Chrämpfli zletschtamänd vo ihre ganz mürb und duech und schämig aber doch zfriden und tröstet und erliechteret Abschid gno het, nit ohni re heilig zverspreche, i sym witere Läbe e chli husliger und gschider mit syne Gfühel und Gedanke umzguh.

\*

Wo du alles scho lang isch verbi und verharschtet gsi, hei du beidi gfunde, sie sigi e chli zruch mitenand umgangen und sie sigi beidi zschützig und zscharf drigfahre. Es sigi eigetlich nit so gfährlich und böse gsi. Aber du isch es du zspät gsi für e rüejigi, gsetzti und stilli Fründschaft. Sie si beidi wit usenander cho und hei nüt meh vonenander gseh und vernoh. Blike isch ne nume e chli e wehmüetigi Erinnerung a das gspässige Juget-erläbnis. D Jumpfere Zwirblig het öppe no ime ne Blättli es Gedicht vo ihrem früechere Verehrer mit e chli Härzchlopfe gläsen, sie erzellt au alben einisch mit e chli Spott und e chli Rüerig irnen treuste Bekannte die Gschicht vo däm ungfellige Theology-studänt. — Was er hüt derzue seit, wüsse mer nid.

Und so isch die ganzi Gschicht nüt gsi, und es het nüt drus gäh? Ne nei, shet nüt drus gäh, au nid es broches Härz oder es broches Bei. S isch nüt gsi, — nüt als es Loch i ds Härz und e Chlupf i d Seel, — nüt als e schöne heitere Wunsch und e härzigi, liebi Längizyt. Aber isch nit grad son es absoluts Vertrauen und son e gränzelosi, seelische Higab ds Schönen und ds Ewige i son ere unschuldige Jugetsünd und Jugetschwärmerei?

G. S.